

Korf, Benedikt

Corona: Kritik in der Krise

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 43 (2020) 3, S. 27-31



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Korf, Benedikt: Corona: Kritik in der Krise - In: *ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik* 43 (2020) 3, S. 27-31 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-212469 - DOI: 10.31244/zep.2020.03.07

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-212469>

<http://dx.doi.org/10.31244/zep.2020.03.07>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP
Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Zeitschrift für
internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

Mit: Mitteilungen der DGfE-Kommission Vergleichende und
Internationale Erziehungswissenschaft

3/2020

43. Jahrgang

Die Covid-19-Pandemie: Herausforderungen und Potenzial für die Bildungsarbeit

Während, nach und wegen der COVID-19-Krise:
Die Welt neu denken

Pädagogik der Echtzeit? Skizze einer kritisch-reflexiven
Bildung zur Autonomie mit und nach Covid-19

Friedenspädagogik in Zeiten von Covid-19

Unsichere Sicherheit und Sichere Unsicherheit – Gedanken zu einer
„neuen Normalität“ im Bildungsbereich mit globaler Perspektive

Die Auswirkungen von Covid-19 auf das Bildungssystem in den USA

Corona: Kritik in der Krise

COVID-19



WAXMANN

Auf einer sachlich-thematischen Ebene markiert die gegenwärtige Covid-19-Pandemie das paradigmatische Szenario einer globalen multiplen Krise in der Weltrisikogesellschaft und damit auch ein Thema für die ZEP, die sich seit Jahrzehnten ebensolchen globalen Problemlagen und möglichen pädagogischen und bildungswissenschaftlichen Reaktions- und Bearbeitungsformen widmet. Doch die aktuelle Covid-19-Krise geht weit tiefer und berührt viele von uns viel umfassender. Denn die mit der Pandemie einhergehenden Maßnahmen führen national und international zu vielfältigen sozialen, ökonomischen, politischen und rechtlichen Risiken und Nebenwirkungen, von denen wir alle massiv, auch in unserer eigenen Lebensweise, betroffen sind. Dadurch wurde und wird der rein sachlich-thematische Zugang erschwert, wenn nicht sogar verhindert. Mit Beginn der Pandemie habe ich in zahlreichen Prozessen und Diskursen die Erfahrung gemacht, wie schwierig es für viele Menschen ist, die eigenen Betroffenheiten, Sorgen, Ängste und Ohnmachtsgefühle von fachlichen Argumenten und sachlichen Diskursen zu abstrahieren, und wie herausfordernd es ist, mit Menschen, die eine andere Meinung und Sichtweise zu den Covid-Maßnahmen haben, nach wie vor im konstruktiven und wertschätzenden Dialog und in Kontakt zu bleiben. Für mich persönlich war es sehr bedenklich zu erleben, dass die Covid-19-Pandemie auch zu Dialog- und Diskursblockaden und damit verbundenen Spaltungstendenzen in meinen fachlichen Kontexten und akademischen Milieus geführt hat, von denen ich das zuvor in der Form nicht für möglich gehalten hätte.

Die Pandemie und die darauf bezogenen Maßnahmen führen zu Risiken und Nebenwirkungen. Von daher bin ich allen Autor/-innen dieser ZEP außerordentlich dankbar, dass sie sich trotz dieser Situation und trotz eigener zum Teil extremer Coronabedingter beruflicher und privater Belastungen an dem vorliegenden Projekt beteiligt und mitten in der Pandemie einen subjektiv-reflexiven Beitrag aus ihrer Perspektive gewagt haben. Dabei hat mich beeindruckt, wie intensiv und wie persönlich die Autor/-innen sich auf den Prozess eingelassen haben.

Wie wir diese Beiträge im weiteren Verlauf der Pandemie, danach oder im Zuge einer möglichen nächsten Pandemie betrachten und bewerten, bleibt abzuwarten. Aber in ihrer Gesamtheit skizzieren sie eben genau das, was wir seit Beginn der Pandemie so sehr vermisst haben, nämlich einen mutigen und offenen Diskursraum, in dem es um die Eröffnung und wertschätzende Reflexion verschiedener Sichtweisen geht. Vielleicht gelingt es uns ja, solche offenen Diskursräume in einer Gesellschaft, die zunehmend von Spaltungen und gefühlten Denk- und Sprechverböten geprägt ist, zurückzugewinnen und damit aus der Perspektive der Bildungswissenschaften einen wichtigen Beitrag für die Dialogfähigkeit unserer Gesellschaft leisten zu können.

Werner Wintersteiner war einer der ersten, der die Pandemie bereits sehr früh aus der Global-Citizenship-Perspektive reflektiert hat und diesen Reflexionsprozess setzt er in dieser ZEP-Ausgabe fort. Uli Jäger und Anne Kruck widmen sich angesichts der mit der Pandemie verbundenen zahlreichen konfliktiven und gewaltsamen Nebenwirkungen mit den frie-

denspädagogischen Herausforderungen während und nach Covid-19. Daran anschließend analysiert Gregor Lang-Wojtasik die unsichere Sicherheit und die sichere Unsicherheit der Pandemie und skizziert ausgewählte Denkanstöße angesichts der damit verbundenen neuen Normalität für die Bildung aus globaler Perspektive. Sehr anschauliche und persönliche Einblicke in die Covid-19-Realität der USA und auf die Auswirkungen auf das dortige Bildungssystem gewährt Maureen Porter in einem Interview. Der Diskursraum in dieser ZEP wird von Benedikt Korfa aus einer geographischen und nicht einer pädagogischen Perspektive weitergeführt. Er fordert in seinem Beitrag von kritischen Positionen in der aktuellen Krise mehr Reflexivität, Nachdenklichkeit und ein differenzierteres Begriffsvokabular. Und zum Abschluss lade ich dazu ein, die Covid-19-Zeit als eine Chance zu sehen, Bildungsprozesse weltweit verstärkt als Echtzeit-Pädagogik zu begreifen und zu gestalten, um zeitlich, sachlich und beziehungsbezogen angemessen pädagogisch agieren zu können.

Eine anregende Lektüre und ein offenes und wertschätzendes Aushalten von Irritationen und Widersprüchen wünscht

Norbert Frieters-Reermann
Aachen, im September 2020
doi.org/10.31244/zep.2020.03.01

Impressum

ZEP – Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik
ISSN 1434-4688

Herausgeber:

Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. und KommEnt

Schriftleitung:

Annette Scheunpflug

Technische Redaktion:

Caroline Rau (verantwortlich), Jana Costa (Rezensionen), Johanna Müller (Schlaglichter)

Redaktionsanschrift:

ZEP-Redaktion, Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik, Markusplatz 3, 96047 Bamberg

Verlag:

Waxmann Verlag GmbH, Steinfurter Straße 555, 48159 Münster, Tel.: 0251/26 50 40
E-Mail: info@waxmann.com

Begründet von: Alfred K. Tremel (†) mit dem AK Dritte Welt Reutlingen.

Ehemals in der Redaktion: Barbara Asbrand, Hans Bühler, Hans Gängler, Sigrid Görgens, Richard Helbling (Schweiz), Linda Helfrich, Karola Hoffmann, Alfred Holzbrecher, Torsten Jäger, Gerhard Mersch, Renate Nestvogel, Gottfried Orth, Georg Friedrich Pfäfflin, Arno Schöppe, Birgit Schößwender, Horst Siebert, Klaus-Jürgen Tillmann, Barbara Toepfer, Erwin Wagner, Joachim Winter.

Aktuell in der Redaktion: Achim Beule, Claudia Bergmüller-Hauptmann, Christian Brüggemann, Asit Datta, Julia Franz, Norbert Frieters-Reermann, Heidi Grobbauer (Österreich), Helmut Hartmeyer (Österreich), Susanne Höck, Lydia Kater-Wettstädt, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Sarah Lange, Volker Lenhart, Claudia Lohrenscheit, Bernd Overwien, Marco Rieckmann, Annette Scheunpflug, Klaus Seitz, Susanne Timm, Rudolf Tippelt.

Anzeigenverwaltung: Waxmann Verlag GmbH, Paula Brauer: brauer@waxmann.com

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autorinnen und Autoren

Titelbild: © Photo by Adam Nieścioruk, Unsplash

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement EUR 24,00, Einzelheft EUR 11,00; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt. Diese Publikation ist gefördert von Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst, Referat für Inlandsförderung, Berlin.

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

Mit: Mitteilungen der DGfE-Kommission
Vergleichende und Internationale
Erziehungswissenschaft

3'20

		Werner Wintersteiner
Themen	4	Während, nach und wegen der COVID-19-Krise: Die Welt neu denken
		Norbert Frieters-Reermann
	9	Pädagogik der Echtzeit? Skizze einer kritisch-reflexiven Bildung zur Autonomie mit und nach Covid-19
		Uli Jäger/Anne Kruck
	13	Herausforderungen und Chancen: Friedenspädagogik in Zeiten von Covid-19
		Gregor Lang-Wojtasik
	18	Unsichere Sicherheit und Sichere Unsicherheit – Gedanken zu einer „neuen Normalität“ im Bildungsbereich mit globaler Perspektive
		Maureen Porter/Norbert Frieters-Reermann
	23	Ein Interview über die Auswirkungen von Covid-19 auf das Bildungssystem in den USA
		Benedikt Korf
	27	Corona: Kritik in der Krise
		Cyril Brandt
Themenfremder Artikel	32	Bildung für Binnenvertriebene? Über die (statistische) Vernachlässigung einer bedeutenden Gruppe
VIE	38	Alle bleiben zuhause, keine*r bleibt zurück – Digitale Kampagne des WUS für die UN-Agenda 2030 in Zeiten der Corona-Krise
	39	Schule: global – postkolonial. Annäherungen an einen Zusammenhang
VENRO	40	Corona-Krise: Momentum für transformative Bildung und systemischen Wandel?
	41	Rezensionen
	43	Schlaglichter

Benedikt Korf

Corona: Kritik in der Krise

Zusammenfassung

Dieser Beitrag setzt sich kritisch mit der Kritik linker Theoretiker (v. a. Giorgio Agamben, Byung-Chul Han) an den politischen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie auseinander, die in der Pandemie nur noch das Wirken einer dystopischen Biopolitik erkennen können. Ich zeige auf, wie in diesen Formen der Kritik ein Jargon der Eigentlichkeit („Ausnahmezustand“) zum Tragen kommt, der die eigene Theorie-sprache bestätigt, ohne sich von empirischen Eigenheiten der Pandemie erschüttern zu lassen. Gegen diese „unkritische“ Kritik plädiere ich für mehr Nachdenklichkeit.

Schlüsselworte: *Kritik, Krise, Theorie, Ausnahmezustand, Pandemie, Nachdenklichkeit*

Abstract

In this paper, I formulate a critique of the critical interventions of left theorists (esp. Giorgio Agamben, Byung-Chul Han), who claimed that the political measure to confine the pandemic were simply the work of dystopian global biopolitics. I show how these forms of critique are mobilizing a jargon of authenticity („state of exception“), which confirms the propositional language of Theory, but is unable to absorb the unsettling empirical specifics of the current pandemic. Against this „uncritical“ critique, I propose a disposition of thoughtfulness.

Keywords: *critique, crisis, theory, state of exception, pandemic, thoughtfulness*

I.

Verschwörungstheorien zur globalen Pandemie sind populär. Bill Gates soll es gewesen sein. Oder ein *deep state*, der die Pandemie nutzt, uns alle zwangsimpfen zu lassen. Oder oder: „Unglaublich, wie der Blitz des Unsinn in den naiven Volksboden einschlagen und zur politischen Macht werden kann“, schreibt dazu Konrad Liessmann (Liessmann, 2020, S. 9). Verschwörungstheorien verbreiten sich rasend schnell, nicht nur in den *social media*; auch auf Demonstrationen gegen die Pandemiemaßnahmen zeigen Plakate ihre Parolen. Ähnlich

schnell, wie sich die Verschwörungstheorien verbreiten, stehen allerdings auch schon die aufgeklärten Gegner/-innen parat, um aus deren Absurdität kulturelles Kapital zu schlagen: Die Argumente der Verschwörungstheoretiker/-innen lassen sich leicht entkräften. An die Stelle des inhaltlichen tritt das emanzipatorische Anliegen, die Verschwörungstheoretiker/-innen von ihrer Dummheit zu befreien: „Argumentative Auseinandersetzungen erübrigen sich, an ihre Stelle tritt die pädagogische Besorgnis“ (Liessmann, ebd.).

Schwieriger wird die Situation, wenn die Aussagen aufgeklärter Gegner/-innen selbst wie Verschwörungstheorien klingen: Wenn wir zum Beispiel von angesehenen Philosophen lesen, die Pandemie sei nur erfunden worden, um einen Vorwand zu finden, den Ausnahmezustand auszurufen. Oft hören sich Verschwörungstheorien so an, als seien sie aus einem wohl bekannten Baukasten linker Kapitalismus- und Hegemoniekritik gestrickt: Etwas „Foucault“, eine Prise „Neoliberalismus“, dazu noch „Biopolitik“ – und schon haben wir eine feine Verschwörungssuppe angerichtet.

Kommt hier die pädagogische Besorgnis an ihre Grenzen? Oder wollen wir einem Philosophen vom Weltruf eines Giorgio Agamben schlichte Dummheit unterstellen, der erst die Existenz des Virus leugnete und, nachdem dies nicht mehr wirklich glaubhaft möglich war, verlautbaren ließ, das Problem sei, dass die Angst, das nackte Leben zu verlieren, die Menschen blind mache dafür, dass „die Schwelle, die die Menschlichkeit von der Barbarei trennt“ (NZZ, 25.4.2020, S. 27)¹ überschritten worden sei? Vielleicht begeht Agamben ja nur eine „intelligente Dummheit“ (Musil) – immerhin unterlegt er sein Raunen mit theoretischen Versatzstücken, die von ihm nur zu bekannt sind („Ausnahmezustand“, „Biopolitik“, „nacktes Leben“).

Offensichtlich erzeugt die Krise den Bedarf nach Kritik. Für Reinhart Koselleck war es noch umgekehrt gewesen. In seiner einflussreichen Schrift „Kritik und Krise“ (1959) hatte Koselleck geschrieben: „der kritische Prozess der Aufklärung hat die Krise [...] heraufbeschworen“ (1959, S. 5). Das kritische Bewusstsein der Aufklärung und des sich bildenden Bürgertums hatte die politische Krise der Monarchie hervorgebracht: „Im Kreuzfeuer der Kritik wurde [...] die damals aktuelle Politik zer-

mürbt“ (1959, S. 9). In der Zeit der Pandemie erzeugt hingegen eine durch das Virus ausgelöste „Krise“ den Bedarf nach „Kritik“ an den herrschenden Umständen – sei es in Form der Verschwörungstheorie oder linker Gesellschaftskritik.

Ich bin Geograph, nicht Pädagoge. Meine Aufgabe ist nicht die „Belehrung“, sondern die „Kartierung“ – in diesem Fall die Kartierung diskursiver Landschaften. Die Motivation dieser Kartierungsübung liegt nicht in pädagogischer Besorgnis – ein Agamben lässt sich nicht belehren. Der Theoretiker weiß immer schon Bescheid – er kämpft um „hermeneutische Vorsprünge“ (Vogl, MONOPOL, 9.4.2020).² Stattdessen möchte ich – und folge hier dem Philosophen Hans Blumenberg – einen Raum für Nachdenklichkeit öffnen.

II.

Ausnahmestand allenthalben. Bereits am 26.2.2020 meldete sich Giorgio Agamben in der italienischen Tageszeitung *Il manifesto* zu Wort³: Medien und Behörden verbreiteten ein Klima der Panik (un clima di panico). Die Erfindung einer Epidemie (l'invenzione di un'epidemia) biete den „idealen Vorwand“ (il pretesto ideale), einen Ausnahmestand auszurufen und außergewöhnliche Maßnahmen über alle Grenzen hinaus auszudehnen. Am 19. März legte er in der NZZ nach: „Der Ausnahmestand, auf den uns die Regierungen seit geraumer Zeit einschwören, ist längst zu unserem Normalzustand geworden“ (Agamben, NZZ, 19.3.2020, S. 29).

Agamben aktiviert hier einen Jargon des „Ernstfalls“, der seine Schriften schon seit langem durchzieht und der in den letzten Jahren in der akademischen Linken gerne aufgegriffen worden ist, so auch in der kritischen Geographie (vgl. Korf 2009). Zentral ist in diesem Jargon der Begriff des „Ausnahmestands“. 1922 hatte der umstrittene Staatsrechtler Carl Schmitt apodiktisch geschrieben: „Souverän ist, wer über den Ausnahmestand entscheidet“ (Schmitt, [1922] 2004, S. 13). Für Schmitt gründet der Ausnahmestand im Ereignis (der Entscheidung) und liegt deshalb „über“ dem Recht; für Agamben hingegen *durchdringt* der Ausnahmestand das Recht: der Ausnahmestand wird zur Regel (Agamben 2002, S. 48). Als Kronzeugen ruft Agamben hier Walter Benjamin in Erinnerung. In seinen „Geschichtsphilosophischen Thesen“ hatte Benjamin geschrieben: „Die Tradition der Unterdrückten lehrt uns darüber, dass der ‚Ausnahmestand‘, in dem wir leben, *die Regel* ist“ (Benjamin 1965, S. 84; meine Hervorhebung).

Dieser Jargon durchzieht eine ganze Reihe weiterer Wortmeldungen meist männlicher Theoretiker (weshalb ich auch auf das Gender-Sternchen verzichte). Hans-Ulrich Gumbrecht sprach vom „Notstands-Staat“ (NZZ, 25.3.2020, S. 27). Peter Sloterdijk prophezeite eine „Securitorat“ und eine „medico-kollektivistische Diktatur“ (Le Point, 18.3.2020).⁴ Und Byung-Chul Han, Diagnostiker einer Müdigkeitsgesellschaft (Han 2010), schrieb: „Souverän ist, wer über Daten verfügt“. Han prognostizierte eine globale digitale Biopolitik, die „mit ihrem Kontroll- und Überwachungssystem sich unseres Körpers bemächtigt“ (Die Welt, 17.4.2020).⁵

Stichwort „Biopolitik“ – auch dies Teil des Jargons: Agamben, Gumbrecht, Sloterdijk und Han formulieren eine theoretisch begründete Unterscheidung zwischen dem „nackten“ und dem „guten“ Leben. Diese Unterscheidung

macht Agamben in *Homo Sacer* (2002): Dort greift er die von Aristoteles vorgeschlagene Unterscheidung zwischen „nacktem“ Leben (*zoë*) und der politischen Existenz (*bíos*) auf, um die Konstitution souveräner Macht in der Herstellung eines biopolitischen Körpers aufzuzeigen. Diese Unterscheidung kommt zum Ausdruck, wenn Agamben schreibt, die Gesellschaft sei angesichts der globalen Pandemie bereit, „praktisch alles zu opfern [...] die normalen Lebensbedingungen, die sozialen Beziehungen“. Auch bei Gumbrecht schwingt dies mit, wenn er warnt, „die Fülle des sinnlichen wie des sinnhaften Lebens [stehe auf dem Spiel]“ (NZZ, 18.4.2020, S. 27).

Byung-Chul Han rührt diesen Cocktail dann effektiv zusammen. Aus der Müdigkeitsgesellschaft sei eine „Palliativgesellschaft“ geworden, die keinen Schmerz mehr ertrage und so das „gute“ Leben opfere: „Die Gesellschaft des Überlebens verliert ganz den Sinn für das *gute Leben*“ (Han 2020, S. 23, Hervorhebung im Original). Und Han setzt noch einen oben drauf: „Die Quarantäne ist eine virale Variante des Lagers, in dem das nackte Leben herrscht“ (Han, 2020, S. 24). Mit dem Begriff „Lager“ ruft Han einen weiteren Kernbegriff des Jargons des Ernstfalls auf, hatte Agamben doch das Lager zum Signum der Moderne erklärt (Agamben 2002, S. 175 f.). Für Han resultiert daraus eine dystopische Vision: „Widerstandslos fügen wir uns dem Ausnahmestand, der das Leben auf das nackte Leben reduziert“ (Han, 2020, S. 24).

III.

Odo Marquard ist skeptisch: „Vernünftig ist, wer den Ausnahmestand vermeidet“ (Marquard, 2003, S. 260). Aber welcher Ausnahmestand soll hier eigentlich vermieden werden? Es ist der *diskursive* Ausnahmestand. Agamben, Gumbrecht, Han und Sloterdijk begeben sich in eine „Sonderzone Theorie“ (Sloterdijk, 2010, S. 126), von der aus eine „Hegemonie der Einsicht“ postuliert wird, aus der „die Einsicht in die Hegemonie“ resultiert (Düttmann, 2004, S. 84). Theorie erhält so eine „intellektuelle Alarmfunktion“ (Encke, FAZ, 26.4.2020).⁶ Diese Haltung schwingt im diskursiven Ausnahmestand mit, aber es scheinen die Sicherungen durchgebrannt zu sein. Kritik mutiert zur Hyper-Kritik. „Hyper-Kritik“, schreibt Thomas Edinger, ist eine „zu Überreiztheiten und Selbstgerechtigkeit neigende Dynamik der Kritik“ (Edinger, 2015, S. 48). Diese Form von Kritik überhöht die Theorie auf Kosten der Empirie. Die diskursiven Taktiken der Hyperkritik sind Dramatisierung und Moralisierung: „Man weiß schnell, wo man zu stehen hat“ (Redepenning, 2007, S. 97). Das erklärt ihre Nähe zur Verschwörungstheorie.

Die heraufschwellende Bedrohungslage einer globalen Pandemie, die sich ab Mitte Februar 2020 immer mehr abzeichnete, erzeugte offensichtlich eine „Deutungsnot“ (Vogl, Monopol, 9.4.2020). In dieser Deutungsnot verspricht Theorie „hermeneutische Vorsprünge“ (Vogl, ebd.). Ohne mühsame Umwege in die Empirie ermöglicht der kritische Jargon über seine Theoriesprache einen schnellen Durchgriff auf die Situation: man weiß immer schon, wie die Welt eigentlich funktioniert. Doch zum Zeitpunkt, als sich Agamben, Gumbrecht, Han und Sloterdijk zu Wort meldeten, gab es noch wenig gesicherte Informationen über den Virus und seine Ausbreitungsformen. So entstehen Erklärungen für einen Sachverhalt, „der keineswegs festgestellt war“ (Vogl, FAZ, 26.4.2020).⁷

Kritische Theorie wird zu einer defizitären Form von Zeitdiagnostik, wenn sie sich dem Sog der Beschleunigung hingibt, die die Deutungsnot erzeugt. Zeitdiagnostik, schreibt Julia Lossau, trifft „leichtfertige Antworten auf die Frage, in welcher Zeit oder in welcher Gesellschaft wir ‚eigentlich‘ leben“ (Lossau, 2001, S. 238). Kritische Theorie verkommt dann zu einem „Jargon der Eigentlichkeit“ – einen Begriff, den Theodor W. Adorno eigentlich für andere – reaktionäre – Formen des Denkens über die „Eigentlichkeit“ des „Daseins“ reserviert hatte: Martin Heidegger. Adorno schreibt: „Dass die Jargonworte, unabhängig vom Kontext wie vom begrifflichen Inhalt, klingen, wie wenn sie ein Höheres sagten, als was sie bedeuten, wäre mit dem Terminus Aura zu bezeichnen“ (Adorno, 1964, S. 11 f.). Was Adorno zu Heidegger sagt, trifft sicher auch die Aura von Agambens oder Hans Schriftens. Nicht zufällig sind beide auch treue Anhänger des Meisters.

Es ist die Aura des raunenden und warnenden Meisterdenkers, der gerne von in die Jahre gekommenen Philosophen gepflegt wird. Schon seit längerem gibt es einen theoretischen Erregungszustand, der vor den Gefahren der Gefahrenabwehr warnt und die Dystopie eines Überwachungsstaates kolportiert. Die theoretischen Referenzen blieben dabei über Jahre die gleichen: Carl Schmitts „Ausnahmestand“ wird mit Walter Benjamin emanzipatorisch gewendet und mit einer Prise Foucault („Biopolitik“, „Panoptikum“) gewürzt. Aufgrund des diagnostizierten politischen Ausnahmestands wird ein intellektueller „Außerordentlichkeitsbedarf“ (Marquard 2000) ausgerufen. Die Kritikerin fungiert dann „als Ankläger[in], als oberste Gerichtsstanz [...] und als Partei zugleich“ (Koselleck, 1959, S. 6). Kritik, so hatte es Michel Foucault formuliert, sei „die Kunst nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden“ (Foucault, 1992, S. 12). Die Meisterdenker nehmen für sich in Anspruch, sich gegen die „Uneigentlichkeit“ heutiger Regierungsformen zu wehren.

Die Theorie der Meisterdenker wird zu einer Art „anschwellendem Bocksgesang“ (Strauss, 1993), der im „Mysterienlärm des Unheils“ erstarrt. In seinem umstrittenen Essay, 1993 im SPIEGEL veröffentlicht, hatte der Dramaturg Botho Strauss, selbst nicht vor der Aura des raunenden Meisterdenkers gefeit, der Hoffnung Ausdruck gegeben, „dass ein Satz, den angeblich Max Frisch zu einem Kollegen gesagt hatte – ‚Werde im Alter nicht weise, sondern bleibe zornig‘ –, als der Gemeinplatz kritischer Bequemlichkeit erkannt wird, der er in Wahrheit ist“ (1993, S. 206). Die Bequemlichkeit des Zorns erlaube Auslassungen: „Was darf er alles außer Acht lassen, um seinen Zorn zu konservieren“ (ebd.).

IV.

Was hilft gegen die Deutungsnot der Krise und dem anschwellenden Bocksgesang der Meisterdenker? Das Wesen des kritischen Denkens liegt nicht im Urteil, so Marcus Quent (2019, S. 39), „sondern in der ‚Unterbrechung‘ des Urteils“. Unterbrechung ermöglicht Nachdenklichkeit: Nachdenklichkeit, so der Philosoph Hans Blumenberg (1981, S. 57), bedeute abzuwarten, „was sich jeweils noch zeigt“. Sie verschont die Theoretikerin vor der „Geste der Überbietung“ (Quent, 2019, S. 41), dem „Rausch des Epochalen“ (Vogl), dem „Außerordentlichkeitsbedarf“ (Marquard) und dem „Jargon der Eigentlichkeit“

(Adorno). Nachdenklichkeit ermöglicht eine Kritik, „die ihre eigene Generalisierungstendenz unterbricht“ (Vogl, 2008, S. 115). „Nachdenklich ist, wer den Ausnahmestand vermeidet“, schreibt Benjamin Dober (2019, S. 294).

Nachdenklichkeit erfordert „Erschütterungsbereitschaft“ (Amlinger und Gess, 2020): Erschütterungen in der Lebenswelt – Krisen – sollten mit einer Erschütterung der Theorie einhergehen – durch „Wahrnehmungsvorbehalte“ (Vogl) und eine „Provinzialisierung des Blickes“. Als „Provinzialisierung“ hat sich in der *Postcolonial Theory* dank der wegweisenden Arbeiten von Dipesh Chakrabarty eine Haltung eingebürgert, im Blick auf den vermeintlichen Universalismus westlicher Kategorien („Menschenrechte“) und Geschichtenerzählungen („Fortschritt“) deren kontingente Entstehungsbedingungen aufzuzeigen – und deren Kosten (Chakrabarty 2010). „Provinzialisierung“ bedeutet eine Akzentverschiebung: die eigene Kontingenz in den Blick zu bekommen und zugleich über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen. Gerade der intellektuelle Ausnahmestand der Theorie verdeckt jedoch die Idiosynkrasien der eigenen Diagnosen und verhindert damit Akzentverschiebungen.

Als Anhaltspunkt, was damit gemeint ist, empfehle ich eine Lektüre des berührenden und zugleich schockierenden Berichts von Arundhati Roy „Durch das Tor des Schreckens“ (DIE ZEIT, 8.4.2020, S. 4 f.) und kontrastiere diesen mit Byung-Chul Hans jüngstem Buch zur Palliativgesellschaft (Han 2020). Roy schildert in ihrer Reportage die furchtbare Verzweiflung Millionen verarmter, hungriger, durstiger Menschen in Indien, die nach der Verkündigung eines „Lockdowns“ innerhalb kürzester Zeit gezwungen wurden, aus den Städten zurück aufs Land zu gehen. Diese marginalisierten Tagelöhner wurden wie unerwünschte Substanzen vertrieben. Zuhause auf dem Land wartete nicht nur das Virus, sondern der Kampf ums nackte Überleben: „ihnen war klar, dass sie zu Hause womöglich langsam verhungern würden“, schreibt Roy dazu.

Han schreibt zur Palliativgesellschaft, in der Quarantäne erstarre „das Leben ganz zum Überleben“ (Han, 2020, 23). Han (2020, S. 26) legt dann noch einmal nach: „Die von der Hysterie des Überlebens beherrschte Gesellschaft ist eine Gesellschaft der Untoten“. Das soll tief klingen – nach (Un-)Eigentlichkeit vermutlich. Aber vergreift sich Han nicht im Genre? Übersieht er nicht einen ganz anderen, existentiellen Ausnahmestand, der in den marginalisierten Randzonen postkolonialer Gesellschaften wie Indien zum Alltag gehört, durch den „Lockdown“ aber noch einmal in seiner existentiellen Dimension dramatisiert wurde? Hier geht es um das „nackte Überleben“ nicht nur in einem metaphorischen Sinne, wie das in der Theoriesprache zum Ausdruck kommt. Dabei kommt eine ganz andere, existentielle Dimension „nackten Überlebens“ zum Ausdruck als im erzwungenen Homeoffice in Deutschland, auch wenn für Han (2020, S. 24) die Quarantäne zur „virale[n] Variante des *Lagers* [wird], in dem das nackte Leben herrscht“ (Theorie ist auch eine Frage des guten Geschmacks.).

Epistemologisch interessant ist auch, dass Han nicht expliziert, *wo* es diese Palliativgesellschaft eigentlich geben soll: in Deutschland, in Europa, weltweit? Es ist genau diese mangelnde Situierung der eigenen Diagnose, die eine „Provinzialisierung“ benötigt. Von der eigenen Lebenssituation wird generalisiert, aber nicht theoretisch abstrahiert im Sinne einer

Idiosynkratisierung: Han schreibt seine Zeitdiagnose in einem universalistischen Gestus, ohne die Kontingenz der eigenen Erfahrung und Generalisierung zu reflektieren. Es wirkt schon fast absurd, wenn er „asiatischen“ Staaten „Systemvorteile bei der Eindämmung der Pandemie“ (Han, *Die Welt*, 17. April 2020) unterstellt, da sie in der digitalen Biopolitik schon weiter seien als „Europa“. Die Abstraktionsebene ist hier sehr grobmaschig. Aus dieser Sicht wird Roys Reportage zu Indiens Tagelöhnern zu einem Spezialfall, der keiner besonderen Aufmerksamkeit bedarf.

Der Jargon der Eigentlichkeit, den Agamben und Han mit Hilfe des Vokabulars von „Ausnahmestandard“, „nacktes Leben“, „Lager“, und „Biopolitik“ hervorbringen, agiert in einer Denkstimmung des „Ernstfalls“: Die liberale Demokratie scheint grundlegend – in ihrer Existenz – in Gefahr zu sein, ebenso das „gute“ Leben. Implizit wird hier ein Bild eines großen Plans einer biopolitischen Machtübernahme gezeichnet, die eigentlich schon lange im Untergrund im Gang und durch die Pandemie nun in ihrer Intensität sichtbar geworden sei. Die Empirie wird gar nicht mehr benötigt, da die „wirklichen“ Zusammenhänge hinter dem Schein der Wirklichkeit den Meisterdenkern der Theorie ja schon vorher klar ist. Erschüttert ist der Meisterdenker nicht, allenfalls bestätigt.

„Erschütterungsbereitschaft“ erfordert andere Formen der Theorie – eine Theorie, die sich von der Vielfalt der Lebenswelt noch irritieren lässt und Krisenphänomene nicht immer schon als Bestätigung der eigenen Theorie subsumiert. Eine Frage, die sich in der konkreten Situation der Pandemie stellt, wäre zum Beispiel, welche Begriffe hilfreich sind, die politischen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie als Herrschaftsform und rechtliche Praxis zu beschreiben. Vielleicht haben wir es in der Pandemie gar nicht mit einem „Ausnahmestandard“ zu tun, wenn damit eine existenzielle Entscheidung über die souveräne Macht (Carl Schmitt) gemeint sein soll.

So argumentiert z. B. der Kulturwissenschaftler Jan Söffner (NZZ, 14.6.2020)⁸, Schmitts Theorie des Ausnahmestands sei „nur teilweise tauglich“, den rechtlichen Raum, in dem über die Pandemiemaßnahmen entschieden wurde, zu kartieren. Aus juristischer Sicht wurden mit den Pandemiemaßnahmen keine Rechtsordnung außer Kraft gesetzt, sondern lediglich einige Grundrechte durch Rechtsverordnungen vorüber eingeschränkt. „Souveränität“ (die Kategorie, die bei Schmitt im Zentrum steht), so Söffner, sei hier eine irreführende Kategorie. Weder in Deutschland, noch in der Schweiz, habe es sich bei den Corona-Maßnahmen um eine „Selbstermächtigung der Exekutiven“ gehandelt. Vielmehr wurden die Exekutiven in diesen „Notrechtszustand“ hineingedrängt und die Übernahme exekutiver Verantwortung wurde eher zur Last als zur Lust: So sagte die Schweizer Bundespräsidentin, Simonetta Sommaruga, in einem Interview (NZZ vom 19.4.2020)⁹: „Der Bundesrat ist froh, wenn das Parlament tagt“. Er, der Bundesrat, wolle „nicht so weiterregieren“. Schon am 29.4.2020 beschließt der Bundesrat, die zur Bekämpfung der Pandemie erlassenen Notverordnungen in ein befristetes Bundesgesetz umzuwandeln, das er am 19.6.2020 in die Vernehmlassung schickt. Auch die latente Überforderung der Schweizer Kantone, ein effektives „*contact tracing*“ zu installieren, lassen Byung-Chul Hans panoptische Phantasie einer allumfassenden Überwachung eher lächerlich klingen.

Es wird offensichtlich, dass wir ein sehr viel differenzierteres Begriffsvokabular benötigen als „Ausnahmestandard“, „Biopolitik“, „nacktes Leben“, „Souveränität“ und „Ermächtigung“. Philipp Sarasin (2020) stellte ganz offen die Frage, ob man mit Foucault die Pandemie besser verstehen könne und beantwortet die selbstgestellte Frage skeptisch: Der Begriff der Biopolitik helfe nicht weiter, um die Pandemie zu verstehen, auch wenn die Situation als „biopolitischer Traum“ erscheine. Und Sarasin wendet sich explizit gegen „kritische Kritiker“, wie Giorgio Agamben, „die mit ‚Foucault‘ im Gepäck nun zu durchschauen meinen, was gerade geschieht“. Stattdessen sollten wir uns auf die tastende Suche nach alternativen Begriffen aufmachen. Für Henning Trüper, zum Beispiel zeigt sich eine „Unsouveränität“ in der Pandemie (Trüper, 2020). Mit „Unsouveränität“ bezeichnet Trüper eine Antipolitik als „Os-tentation von Handlungsmacht in einer Lage grundsätzlicher Ohnmacht“ (ibid.). Souverän sei hier allenfalls die humanitäre Moral („Leben retten“). Für Trüper sind denn auch Agamben & Co. die „uneigentlichen Ärzte [der Gesellschaftskritik] an der Seite der eigentlichen, [die in den Intensivstationen arbeiten]“.

V.

Letztlich folgen Agamben und Han in ihrer Kritik an den Pandemiemaßnahmen einer „Hermeneutik des Verdachts“ (Ricoeur, 1974, S. 45 ff.), die für sich in Anspruch nimmt, einen Schein der Dinge zu entlarven, der den Subjekten (außer den Kritiker/-innen) verborgen bleibt. Die Kritikerin spricht den Verdacht aus: Agamben und Han verdächtigen die liberale Demokratie: ihre Liberalität sei nur vorgetäuscht – eben ein „Schein“. Deshalb sei es Aufgabe der Kritikerin, Alarm zu schlagen, den Schein aufzudecken, die „schlafenden Subjekte“ aufzuwecken – ihnen die „Uneigentlichkeit“ der demokratischen Institutionen vor Augen zu führen. So werden Alarmismus und Angstmake zu einer Methode der „linken“ Kritik – die Grenzen zur Verschwörungstheorie weichen zunehmend auf.

Treibt es diese „Hermeneutik des Verdachts“ zu bunt und wild, wird es Zeit, den „Dämonenräumdienst“ (Marcel Beyer) zu rufen. Dieser Dämonenräumdienst ist gegen die Schimäre des Verdachts gerichtet und versteht sich deshalb als „eine Kritik rettende Kritik“ (Figal, 2009, S. 352). Der „Dämonenräumdienst“ arbeitet sich am problematischen Gestus des Verdachts ab. Er unterbricht den „Mysterienlärm des Unheils“ ebenso wie den theoretischen „Universalisierungsehrgeiz“ (Bauer, 2011, S. 251). Er mistet das Begriffsvokabular aus. Der Dämonenräumdienst vollzieht damit die „pädagogische“ (oder „therapeutische“) Aufgabe einer Kritik der Kritik in der Krise.

Anmerkungen

- 1 <https://www.nzz.ch/feuilleton/coronavirus-giorgio-agamben-zum-zusammenbruch-der-demokratie-ld.1551896> (online am 15.4.2020 erschienen; in der gedruckten Ausgabe erst am 25.4.2020).
- 2 Interview mit dem Magazin MONOPOL, 9.4.2020: <https://www.monopol-magazin.de/joseph-vogl-coronakrise>
- 3 <https://ilmanifesto.it/lo-stato-decezione-provocato-da-un'emergenza-immotivata/>
- 4 https://www.lepoint.fr/politique/sloterdijk-le-systeme-occidental-va-se-reveler-au-ssi-autoritaire-que-celui-de-la-chine-18-03-2020-2367624_20.php
- 5 <https://www.welt.de/kultur/plus206681771/Byung-Chul-Han-zu-Corona-Vernunft-nicht-dem-Virus-ueberlassen.html>
- 6 <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/corona-theorien-warum-wir-lieber-drosten-als-sloterdijk-hoeren-16741391.html>
- 7 Vogl wird zitiert in einem Beitrag von Cornelia Encke: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/corona-theorien-warum-wir-lieber-drosten-als-sloterdijk-hoeren-16741391.html>
- 8 <https://www.nzz.ch/feuilleton/coronakrise-sind-wir-unterwegs-zu-platons-waechterstaat-ld.1560404>
- 9 <https://www.nzz.ch/schweiz/bundespraesidentin-sommaruga-das-virus-haelt-sich-nicht-an-plaene-ld.1552278>

Literatur

- Adorno, T. W. (1964). *Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Agamben, G. (2002). *Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Amlinger, C. & Gess, N. (2020). *reality check: Wie die Corona-Krise kritische und weniger kritische Theorien auf den Prüfstand stellt. Geschichte der Gegenwart*. Zugriff am 17.09.2020 <https://geschichtedergegenwart.ch/reality-check-wie-die-corona-krise-kritische-und-weniger-kritische-theorien-auf-den-pruefstand-stellt/>
- Bauer, Thomas (2011). *Kultur der Ambiguität*. Berlin: Verlag der Weltreligionen.
- Benjamin, W. (1965). *Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze*. Mit einem Nachwort von Herbert Marcuse. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beyer, M. (2020). *Dämonenraumdienst: Gedichte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Blumenberg, H. (1981). Nachdenklichkeit: Dankrede. *Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (II)*, 51–61.
- Chakrabarty, D. (2010). *Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Dober, B. (2019). *Ethik des Trostes. Hans Blumenbergs Kritik des Unbegreiflichen*. Weilerswist: Velbrück. <https://doi.org/10.5771/9783748906612>

- Düttmann, A. G. (2004). *Philosophie der Übertreibung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Edlinger, T. (2015). *Der wunde Punkt. Vom Unbehagen an der Kritik*. Berlin: Suhrkamp.
- Figal, G. (2009). Verstehen – Verdacht – Kritik. In R. Jaeggi & T. Wesche (Hrsg.). *Was ist Kritik?* (S. 339–352). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1992). *Was ist Kritik?* Berlin: Merve.
- Han, B.-C. (2020). *Palliativgesellschaft: Schmerz heute*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Han, B.-C. (2010). *Müdigkeitsgesellschaft*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Korf, B. (2009). Geographie des Ernstfalls. *Geographische Zeitschrift* 97 (2,3), 151–167.
- Koselleck, R. (1959). *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Marquard, O. (2003). *Zukunft braucht Herkunft. Philosophische Essays*. Stuttgart: Reclam.
- Marquard, Odo (2000). *Philosophie des Stattdessen. Philosophische Essays*. Stuttgart: Reclam.
- Quent, M. (2019). Das Delirium der Kritik. *Zeitschrift für Ideengeschichte* XIII (1), 33–42. <https://doi.org/10.17104/1863-8937-2019-1-33>
- Redepenning, M. (2007). Die Moral der critical geopolitics. *Geographische Zeitschrift* 95 (1,2), 91–104.
- Ricoeur, P. (1974). *Die Interpretation. Ein Versuch über Freud*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Sarasin, P. (2020). *Mit Foucault die Pandemie verstehen? Geschichte der Gegenwart*. Zugriff am 17.09.2020 <https://geschichtedergegenwart.ch/mit-foucault-die-pandemie-verstehen/>
- Schmitt, C. (1922/2004). *Politische Theologie: Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Sloterdijk, P. (2010). *Scheintod im Denken. Von Philosophie und Wissenschaft als Übung*. Berlin: Suhrkamp.
- Strauss, B. (1993). Anschwellender Bocksgesang. *Der Spiegel* 93(6), 202–207.
- Trüper, H. (2020). *Unsouveränität in der Pandemie*. Zugriff am 17.09.2020 <https://www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/03/24/henning-trueper-unsouveraenitaet-in-der-pandemie>
- Vogl, J. (2008). *Über das Zaudern*. Zürich: Diaphanes.

Benedikt Korf

ist Professor für Politische Geographie an der Universität Zürich. Sein Forschungsschwerpunkt ist die geographische Konfliktforschung mit regionalen Schwerpunkten in Südasien und dem Horn von Afrika.